

*Detlef Bald*

**Sozialgeschichte der Rekrutierung des deutschen  
Offizierkorps von Reichsgründung  
bis zur Gegenwart**

*Ekkehard Lippert / Rosemarie Zabel*

**Bildungsreform und Offizierkorps**

Zu den Auswirkungen der Neuordnung von Ausbildung und  
Bildung in der Bundeswehr auf das Rekrutierungsmuster des  
Offiziersnachwuchses

*Ekkehard Lippert*

**Die Neuordnung der Ausbildung und Bildung  
in der Bundeswehr –  
Eine Bibliographie 1970–1976**

Alle Rechte vorbehalten  
© 1977  
ISSN 0342 - 2569 - 03  
Druck: C. Weyler KG, Bonn

Sozialwissenschaftliches Institut  
der Bundeswehr  
Schleißheimer Straße 418  
8000 München 45

Vorwort . . . . .	5
-------------------	---

Kurzfassung der Ergebnisse . . . . .	9
--------------------------------------	---

*Detlef Bald*

<b>Sozialgeschichte der Rekrutierung des deutschen Offizierkorps von der Reichsgründung bis zur Gegenwart . . . . .</b>	<b>15</b>
---	-----------

Einführung . . . . .	17
----------------------	----

1. Militärische Elite im Wandel . . . . .	17
---	----

2. Traditioneller Einfluß – der Adel . . . . .	21
--	----

3. Bildungsorientierter Aufstieg – das Bürgertum . . . . .	24
--	----

4. Gesellschaftlicher Nachweis – die Herkunft . . . . .	30
---	----

5. Politik der militärischen Rekrutierung . . . . .	34
---	----

6. Anmerkungen . . . . .	37
--------------------------	----

7. Tabellen . . . . .	39
-----------------------	----

8. Verwendete Literatur . . . . .	45
-----------------------------------	----

*Ekkehard Lippert, Rosemarie Zabel*

### **Bildungsreform und Offizierkorps**

Zu den Auswirkungen der Neuordnung von Ausbildung und Bildung in der Bundeswehr auf das Rekrutierungsmuster des Offiziersnachwuchses . . . . .	49
--	----

<b>1. Gegenstand, Fragestellung und Durchführung der Untersuchung</b>	<b>51</b>
---	-----------

1.1. Zielvorstellungen der Bildungskommission . . . . .	51
---	----

1.2. Kritik an den Reformvorstellungen . . . . .	53
--	----

1.2.1. Militarisierung . . . . .	53
----------------------------------	----

1.2.2. Professionalisierung . . . . .	56
---------------------------------------	----

1.2.3. Theorielastige Ausbildung . . . . .	57
--	----

1.3. Die Studie als Begleituntersuchung . . . . .	58
---	----

1.4. Fragestellung der Untersuchung . . . . .	59
---	----

1.5. Durchführung der Untersuchung . . . . .	59
--	----

1.6. Beschreibung der Stichprobe . . . . .	61
--	----

1.7. Exkurs: Struktur, Organisation und Personal der Hochschule der Bundeswehr . . . . .	62
---	----

<b>2. Vergleich der drei erhobenen Offizierjahrgänge</b>	64
2.1. Soziale Herkunft . . . . .	64
2.2. Selbstrekrutierung . . . . .	69
2.3. Unterschiede zwischen den Teilstreitkräften . . . . .	70
2.4. Die Absicht, Berufsoffizier zu werden . . . . .	70
2.5. Die Absicht, zu studieren . . . . .	71
2.6. Zivile Berufserfahrung . . . . .	73
<b>3. Vergleich der studierenden Offiziere und Offizieranwärter mit Studenten ziviler Hochschulen</b>	73
3.1. Soziale Herkunft . . . . .	73
3.2. Schulleistungen . . . . .	75
3.3. Wahl des Studienfaches . . . . .	78
<b>4. Subjektive Variable</b>	79
4.1. Berufsbild und Berufsmotivation . . . . .	79
4.2. Berufliches Selbstverständnis . . . . .	81
4.3. Motive der Berufswahl . . . . .	83
4.4. Berufsbild der Zeit- und Berufssoldaten . . . . .	87
4.5. Exkurs: Persönlichkeits- und Einstellungsmerkmale . . . . .	88
<b>5. Beschreibung der Fachbereiche</b>	92
5.1. Verteilung der Studenten auf die Fachbereiche . . . . .	92
5.2. Studienbedingungen . . . . .	93
5.3. Wahl des Studienfaches . . . . .	93
5.4. Vergleich der Fachbereiche . . . . .	93
5.4.1. Technische Fachrichtungen . . . . .	93
5.4.2. Fachbereich Pädagogik . . . . .	95
5.4.3. Fachbereich Wirtschafts- und Organisationswissenschaften	95
<b>6. Anmerkungen</b>	97
<b>7. Abbildungen und Tabellen</b>	103
<b>8. Verwendete Literatur</b>	151

*Ekkehard Lippert*

**Die Neuordnung der Ausbildung und Bildung  
in der Bundeswehr –**

<b>Eine Bibliographie 1970–1976</b>	157
-------------------------------------	-----

## Vorwort

Das zwanzigjährige Bestehen der „Schule für Innere Führung“ fällt zusammen mit einer Wiederbelebung der öffentlichen Diskussion über Konzeption und Umsetzung von „Innerer Führung“ in den Streitkräften. Eine Bestandsaufnahme zur Lage der „Inneren Führung“ unter der genannten Perspektive erbringt einige Defizite. So hat sich einmal die Komplexität der Konzeption in einer Begriffsunklarheit, wenn nicht gar in einer Begriffsverwirrung niedergeschlagen. Im militärischen Bereich findet sich relativ häufig eine Einengung des Begriffs auf eine sogenannte „zeitgemäße Menschenführung“. Im zivilen Bereich gilt „Innere Führung“ meist als Modell zur Integration von Bundeswehr und („demokratischer“) Gesellschaft. Beide Momente sind in der ursprünglichen Konzeption von „Innerer Führung“ enthalten. Eine sachgemäße Beurteilung erfordert eine deutliche Begriffserklärung und eine analytische Trennung der unterschiedlichen Betrachtungsebenen.

Zur besseren Einordnung und Gewichtung der in diesem Band der Berichtreihe vorgelegten Arbeiten soll eine Begriffsklärung hinsichtlich des Integrationsaspekts wieder aufgenommen werden, welche das SOWI in einer unveröffentlichten Stellungnahme (1/77) zur Lage der „Inneren Führung“ im März 1977 versucht hat. Auf den Seiten 3–5 heißt es dort:

„Eine besondere Schwierigkeit für die theoretische wie praktische Bewältigung der Postulate, wie sie sich aus der Konzeption der „Inneren Führung“ herleiten, bestehen darin, daß der oft synonym gebrauchte Integrationsbegriff vielfältige Bedeutungsinhalte besitzt. Je nach Betrachtungsebene lassen sich verschiedene Ausprägungen – und damit Wertigkeiten – des Begriffes der „Integration“ festhalten. Im angesprochenen Kontext können analytisch wenigstens 5 Ebenen unterschieden werden, welche in Theorie und Praxis die Reichweite und Bedeutung des Begriffs Integration von Bundeswehr und Gesellschaft repräsentieren.

### **I. Die verfassungs- und gesetzmäßige Einbindung der Streitkräfte**

Aufgaben und Wirkungsumfang von Streitkräften sind in der Bundesrepublik Deutschland verfassungsmäßig festgeschrieben. Entscheidend ist die Verankerung des Primats einer demokratischen Politik, welche sich in gesetzlichen Regelungen auch für die Rechte und Pflichten der Soldaten widerspiegelt.

### **II. Die politische und gesellschaftliche Legitimation von Streitkräften**

Das Primat einer demokratischen Politik bedeutet nicht allein eine klare Festlegung der Aufgaben der Bundeswehr oder die Regelung des Ober-

befehls, sondern erfordert letztlich eine angemessene öffentliche Diskussion über Fragen der Sicherheitspolitik und damit über den jeweiligen Stellenwert von Streitkräften je nach historischer Situation. Diese Anforderung beinhaltet sowohl die Pflicht zur möglichst weitgehenden Information der Bevölkerung durch die dafür zuständigen Stellen wie Parlament, Regierung, Verteidigungsministerium oder Parteien über Konzeption von Sicherheitspolitik und die Problematik bewaffneter Macht, als auch die Darstellung dieser Aspekte in den Massenmedien und die argumentative Auseinandersetzung in der Bevölkerung. Nur dann besteht eine zureichende gesellschaftliche Legitimation für Streitkräfte und nur dann können Wahlen oder Abstimmungen über politische Programme auch eine politische Legitimation grundlegen.

### **III. Der Soldat als „Staatsbürger in Uniform“**

Das Modell vom „Staatsbürger in Uniform“ besitzt einen doppelten Integrationsaspekt. Auf der einen Seite sollen dem Soldat als Staatsbürger alle Möglichkeiten der politischen Teilnahme und des politischen Engagements im zivilen Bereich offenstehen. Auf der anderen Seite geht es im Rahmen der Organisationsbedingungen für Streitkräfte um die Realisierung eines den demokratischen Erfordernissen angemessenen, auch politisch sensiblen Bewußtseins, um angemessene Verhaltensdispositionen wie um ein angemessenes Verhalten, besonders der Vorgesetzten, selbst. Hieraus ergeben sich weitreichende Anforderungen vor allem an das Ausbildungssystem der Bundeswehr.

### **IV. Die soziale Herkunft der Soldaten, besonders der Offiziere**

Die allgemeine Zugänglichkeit, vor allem von sogenannten Eliteberufen, gilt seit jeher als ein Merkmal demokratischer Gesellschaften. In der deutschen Militärgeschichte für das Kaiserreich und die Jahrzehnte davor läßt sich nachweisen, daß eine strenge einseitige Auswahl den Zugang zum Offiziersberuf reglementierte. Am Rekrutierungsmuster, besonders für den militärischen Führungsnachwuchs, kann demnach abgelesen werden, in welchem Umfang deren soziale Herkunft dem Anspruch einer pluralistischen Gesellschaft entspricht.

### **V. Die soziale Einbindung der Soldaten**

Der Soldatenberuf besitzt seine Spezifika, er ist letztlich aber gegenüber anderen Berufen weder herausgehoben noch zurückgesetzt. Ein wesentlicher Aspekt von Integration besteht darin, ob der Soldat soziale Anerkennung, soziales Prestige wie vergleichbare Berufe erfährt, ob er in die Kommunikationskreise seiner Wohnorte und das gesellschaftliche Leben ganz allgemein eingebunden ist.“

Der hiermit der Öffentlichkeit vorgelegte Bericht des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr (SOWI) befaßt sich im Schwerpunkt mit dem Integrationsaspekt unter der Fragestellung der „sozialen Herkunft

des Offizierskorps". Der Band wird eingeleitet mit einer historischen Analyse durch Detlef Bald, welche vor allem die Veränderung in der sozialen Zusammensetzung der militärischen Führung vom Kaiserreich bis zur Bundeswehr zum Gegenstand hat. Auffallendste Ergebnisse dieser Betrachtung sind der sich ständig verringernde Anteil des Adels an Spitzenverwendungen und der etwa parallel verlaufende Anstieg des Anteils von Personen aus bürgerlichen Schichten mit höheren **Bildungsqualifikationen**.

Veränderungen im Bildungssystem der Bundeswehr bildeten den Ausgangspunkt für die empirische Untersuchung von Rosemarie Zabel und Ekkehard Lippert, welche den Hauptteil dieses Berichts ausmacht. Die Bildungsreform in der Bundeswehr, ausgehend vom 1971 präsentierten Bericht einer 1970 eingesetzten Kommission zur Neuordnung der Ausbildung und Bildung in der Bundeswehr, galt und gilt in der öffentlichen Diskussion, von der vermuteten Tragweite beurteilt, als vielleicht einschneidendste Maßnahme für die Streitkräfte seit vielen Jahren. Die mit der Bildungsreform verbundenen Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen haben sich in einer intensiven öffentlichen Auseinandersetzung niedergeschlagen, welche sich anhand der diesen Berichtsband abschließenden von Ekkehard Lippert erstellten Bibliographie über „Die Neuordnung der Ausbildung und Bildung in der Bundeswehr“ nachvollziehen läßt. Mit dieser Bibliographie setzen wir die angekündigte Aufarbeitung einschlägiger Literatur fort, welche mit Band 5 der Berichtsreihe mit einer allgemeinen und einer speziellen Bibliographie zur Thematik Bundeswehr und Gesellschaft begonnen wurde.

Ein Zusammenhang zwischen der empirischen Studie, der Bildungsreform und der Integrationsproblematik besteht in mehrfacher Hinsicht. In diesem Kontext sollte dabei erinnert werden, daß Anfang der 70er Jahre das Heer größte Nachwuchssorgen im Offiziersbereich besaß. Hauptziele der Bildungsreform waren, die Attraktivität der Streitkräfte als Arbeitsplatz für die männliche Jugend in der Bundesrepublik zu erhöhen und gleichzeitig dem Nachwuchs eine den beruflichen Anforderungen angemessene, d. h. hohe Bildungsqualifikation zu vermitteln. Von den Bedürfnissen der Personalstruktur abgeleitet bedeutet dies z. B. vor allem eine Erhöhung des Anteils von Zeitsoldaten und damit, von den Bildungsanforderungen her betrachtet, die Notwendigkeit, nicht nur zivil vergleichbare, sondern besonders zivil verwertbare Bildungsangebote zu schaffen. Für den Offiziersbereich erfolgte die Gründung von Hochschulen der Bundeswehr.

Wieder unter dem Blickwinkel der Integration von Bundeswehr und Gesellschaft betrachtet, hatte die öffentliche Auseinandersetzung um die Konsequenzen der Bildungsreform zwei Schwerpunkte. Auf der einen Seite befürchtete man durch eine angenommene perfekte Ausbildung der Zeitsoldaten mit deren Ausscheiden aus der Bundeswehr eine Militarisierung der Gesellschaft. Ehemalige Zeitsoldaten fänden mit ihren hohen Bildungsqualifikationen **und** einer gleichzeitigen autoritären, den Zwängen der Arbeitswelt angepaßten Bewußtseinshaltung bevorzugt Führungspositionen in der Wirtschaft.

Auf der anderen Seite wurde vermutet, Zeitsoldaten besäßen wegen ihrer zeitlich nur begrenzten Verwendung in den Streitkräften eine zivile

Grundhaltung, welche durch die in der Konzeption vorgesehenen hohen Anteile an Bildungselementen aus dem Bereich der politischen Bildung noch verstärkt würde. Man befürchtete die Rekrutierung unsoldatischer Führungsnachwuchses, letztlich eine Zivilisierung der Streitkräfte.

Die Untersuchung zum Rekrutierungsmuster des Offiziersnachwuchses gibt einige, erste, vorläufige Antworten auf die im geschilderten Zusammenhang aufgeworfenen Fragen. Die Vorläufigkeit resultiert dabei nicht allein aus dem Umstand, daß für viele Antworten eine langfristige Analyse vorausgesetzt ist, wie sie etwa in der zur Zeit im SOWI auf sieben Jahre projektierten Studie zur Offizierssozialisation versucht wird; drastische Veränderungen der Rahmenbedingungen vor allem im wirtschaftlichen Bereich mit der Verengung des Arbeitsmarktes ließen zudem eine Kontrolle aller wesentlichen Einflußfaktoren nicht zu.

Die Ergebnisse der Rekrutierungsstudie dürften aber auch mit diesen Einschränkungen von Interesse sein. Ohne dem Forschungsbericht vorzugreifen, wäre hier u. a. daran zu denken, daß

- sich mit der Bildungsreform der Anteil der Bewerber insgesamt wie der Bewerber auf Zeit stark erhöht hat; Nachwuchssorgen im Offiziersbereich gibt es nicht mehr;
- sich die Motivationsstruktur des Offiziersnachwuchses vor und nach der Bildungsreform nicht wesentlich hinsichtlich sogenannter militärischer Inhalte unterscheidet;
- sich die soziale Herkunft des Offiziersnachwuchses mit der Bildungsreform bislang jedenfalls kaum geändert hat;
- sich die Studenten an den Hochschulen der Bundeswehr und an den zivilen Hochschulen hinsichtlich ihrer sozialen Herkunft nicht grundsätzlich unterscheiden;
- die Selbstrekrutierungsrate, d. h. der Anteil der „Offiziersstudenten“, welche einen Offizier zum Vater haben, gering ist; sie liegt im Vergleich zu anderen Berufen wie den Medizinern, Juristen oder Lehrern bei den „Offiziersstudenten“ zum Teil erheblich niedriger.

Abschließend soll noch davor gewarnt werden, die Ergebnisse zu weitgehend zu interpretieren. Aufnahme und Verbreitung von Forschungsergebnissen zur einschlägigen Thematik in der Öffentlichkeit weisen gerade in der letzten Zeit einige Verzerrungen auf. Auch hier gilt, daß für weiterreichende Schlußfolgerungen erst zusätzliche empirische Erkenntnisse abgewartet werden müssen.

München, im Juni 1977

Prof. Dr. Ralf Zoll



## Kurzfassung der Ergebnisse

### **(1) Sozialgeschichte der Rekrutierung des deutschen Offizierskorps von der Reichsgründung bis zur Gegenwart (D. Bald)**

Die historische Studie steht inhaltlich im Zusammenhang mit der aktuellen Untersuchung einiger Jahrgänge von Bundeswehroffizieren. Mit diesem historischen Vorlauf ist beabsichtigt, Aussagen über gegenwärtige soziale Merkmale der Rekrutierung von Bundeswehroffizieren in ihrer langfristigen Entwicklung darzustellen. Sie bietet die Möglichkeit, aus dieser Perspektive weitere Beurteilungskriterien zu gewinnen.

In der Studie werden drei wichtige Rekrutierungsmerkmale des Offizierskorps – Anteile der Adligen und Bürger, Bedeutung einzelner Bildungsqualifikationen und die soziale Herkunft des Offiziersnachwuchses – in einem historischen Längsschnitt von den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts über den Zeitraum von etwa hundert Jahren verfolgt. Die Aufbauphasen der Bundeswehr und der Nationalen Volksarmee wurden dabei mit eingeschlossen, um im Rahmen der historischen Entwicklung Tendenzen der Veränderung der sozialen Rekrutierung deutlich werden zu lassen. Die verwendeten empirischen Daten beruhen zum einen auf zum Teil verstreut publizierten und nicht sehr bekanntem Material; zum anderen wurden Archivunterlagen herangezogen.

Die Daten über den Anteil des Adels am Offizierskorps verdeutlichen einen Umschichtungsprozeß, der zur Ablösung des alten, in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch deutlich sich auswirkenden Adelsprivilegs zugunsten des Bürgertums führte. Diese Verschiebung innerhalb der gesellschaftlichen Oberschicht des Deutschen Reiches kam einer äußeren Verbürgerlichung gleich, da die Normen beispielsweise an vermeintlich adligen Vorbildern orientiert wurden. Überproportionale Anteile hatte der Adel im gesamten Zeitraum insbesondere in den höheren Offiziersrängen.

Der soziale Wandel des Offizierskorps dokumentiert sich auch in den Bildungsqualifikationen, die als Nachweis von Bildung und Leistung dem Bürgertum den Aufstieg eröffneten. Diese Daten und die Auseinandersetzungen innerhalb der politischen und militärischen Führung machen deutlich, wie sehr beispielsweise (bei Heer und Marine) über die Festlegung der Bildungspolitik die soziale Rekrutierung des Offiziersnachwuchses beeinflußt werden sollte. Als wichtiger Indikator von entsprechender Relevanz erwies sich in früheren Jahrzehnten die sogenannte Primareife oder der Abiturabschluß, heute mehr und mehr das Studium an einer Hochschule.

Die Aufschlüsselung nach Merkmalen der sozialen Herkunft gibt Auskunft über die Rekrutierung aus verschiedenen Schichten des Bürgertums; dabei richtet sich die Frage auf die Berufsausübung des Vaters. Wichtigste Kategorien dabei sind die Selbstrekrutierung des Offizierskorps, die Anteile der Beamten, Akademiker, Gutsbesitzer oder Selbständigen; Arbei-

ter- oder Bauernkinder haben in diesem Zusammenhang erst in den letzten Jahrzehnten eine Rolle gespielt. Mit diesem Akzent sowie parteipolitischen Festlegungen ist die Rekrutierungspolitik beim Aufbau der Nationalen Volksarmee gekennzeichnet. Im Unterschied dazu bestimmen Bildungs- und Ausbildungsmerkmale das Bild der Bundeswehr, die auf diese Weise den Unterschied zu den früheren deutschen Armeen und zu den Streitkräften der DDR die höchsten Standards in der Geschichte des deutschen militärischen Bildungswesens erreicht.

## **(2) Bildungsreform und Offizierkorps –**

### **Zu den Auswirkungen der Neuordnung von Ausbildung und Bildung in der Bundeswehr auf das Rekrutierungsmuster des Offiziersnachwuchses (E. Lippert/ R. Zabel)**

Wesentliche Impulse für diese Studie gingen von der öffentlichen, kontroversen Diskussion der Reformvorstellungen der Bildungskommission zur Offizierausbildung aus. Die folgenden beiden Thesen konnten daraus abgeleitet werden:

- a) Das von der Bildungskommission vorgeschlagene Hochschulstudium erhöht die Attraktivität der Bundeswehr.
- b) Das neuartige Bildungsangebot erreicht eine Zielgruppe, die insofern als militärraffin bezeichnet werden kann, als sie sich hinsichtlich ihrer wichtigsten sozio-demographischen Merkmale und ihrer psychologischen Dispositionen nicht von den bisherigen Offizieren unterscheidet.

Aus den beiden Leitthesen der Untersuchung lassen sich für die Operationalisierung mehrere Problemkreise ableiten. Diese geben gleichzeitig die inhaltliche Gestaltung der einzelnen Untersuchungskomplexe und -variablen an:

- Ermittlung der sozio-demographischen Merkmale der Studenten und Vergleich dieser Daten mit den Angaben älterer Offizierjahrgänge und ziviler Studienanfänger der gleichen Altersstufe.
- Auswirkungen der geänderten Ausbildungssituation auf die Berufswahl. Hier stellte sich vor allem die Frage, ob und inwieweit das Studium ein wesentliches Moment für die Berufsentscheidung war. Anders formuliert: Welche Bedeutung hatte die soldatische Komponente bei der Berufswahl der angehenden Offiziere?
- Wie steht es um die Absicht, Berufsoffizier zu werden? Neben dem quantitativen Verhältnis von prospektiven Berufs- und Zeitoffizieren interessierte vor allem ein Vergleich der beiden Gruppen bezüglich ihrer Berufsmotivation und sozialen Herkunft.
- Zusätzlich bot die Studie die Möglichkeit, die Studenten nach Fachbereichen zu trennen und eventuelle Besonderheiten im Rekrutierungsmuster der studierenden Offiziere einzelner Fachrichtungen aufzuzeigen.

Zu diesen Fragenkomplexen lassen sich zusammengefaßt folgende Ergebnisse darstellen:

## **Soziale Herkunft**

Der Vergleich der befragten Offiziergruppen zeigt, daß bezüglich der väterlichen Berufe – ein wesentlicher Indikator für soziale Herkunft – kaum Änderungen zwischen den drei Jahrgängen feststellbar sind. Den größten Anteil stellen jeweils mit über einem Drittel die Angestellten. An zweiter Stelle stehen Söhne von Beamten mit ungefähr drei Zehntel aller Bewerber. Die Selbstrekrutierungsquote der befragten Offizieranwärter liegt mit weniger als 10 Prozent bemerkenswert niedrig; dies dürfte allerdings daran liegen, daß ihre Väter besonders häufig den sogenannten weißen Jahrgängen angehören, also nie zum Militärdienst herangezogen wurden.

Auch in den Berufskategorien Landwirte, Selbständige und freie Berufe bleibt der prozentuale Anteil über die drei Beobachtungsjahre hinweg weitgehend konstant. Eine auffällige Entwicklung wird deutlich, wenn man bei den Heeresoffizierschülern die Lehrgangsteilnehmer mit bzw. ohne Abitur getrennt betrachtet. Offizieranwärter, die kein Abitur haben, die also über die mittlere Reife und eine nachfolgende Berufsausbildung Offizier geworden sind, stammen zu einem Viertel aus Arbeiterfamilien; bei ihren Kameraden mit Abitur und den studierenden Offizieren liegt der entsprechende Prozentsatz um etwa 10 Prozent niedriger.

Durch die Neuordnung von Bildung und Ausbildung ist für Bewerber ohne Abitur der Zugang zum Offizierberuf erheblich erschwert worden, während für Angehörige der bildungsorientierten mittelständischen Schichten, für die Abitur und Studium ohnedies als anzustrebende Bildungsziele gelten, der Zugang eher erleichtert wurde. Die Forderung des Abiturs als Eingangsvoraussetzung hat daneben zur Folge, daß – im Gegensatz zu früher – die Offizieranwärter kaum noch über zivile Berufserfahrungen verfügen. Damit geht der Bundeswehr beim Offiziernachwuchs ein Potential verloren, das neben schulischem Wissen auch erste berufliche Lebenserfahrung einbrachte.

Bemerkenswerte Unterschiede bezüglich der sozialen Herkunft zeigen sich zwischen den studierenden Offizieren der drei Teilstreitkräfte. Der Nachwuchs für das Offizierkorps der Marine rekrutiert sich überdurchschnittlich häufig aus Söhnen leitender Angestellter und –meist höherer – Beamter. Im Gegensatz dazu sind bei den studierenden Offizieren der Luftwaffe gehobene und höhere Beamte unterrepräsentiert, mittlere und einfache Beamte und Angestellte dagegen überrepräsentiert.

## **Verpflichtungsabsicht**

Ein Ziel der Bildungsreform war es, mit Einrichtung der Hochschulen vermehrt längerdienende Zeitoffiziere zu gewinnen. Der Anteil derer, die von vornherein eine Zeitverpflichtung anstreben, nimmt auch erwartungsgemäß zu; vom ersten zum zweiten Studentenjahrgang allein um sieben Prozent.

Den Wunsch, Berufsoffizier zu werden, äußern vor allem Söhne von Soldaten, von gehobenen und höheren Beamten und einfachen und mittleren Angestellten. Söhne von Landwirten, von Beamten der mittleren und einfachen Laufbahngruppen, von leitenden Angestellten und Selbständi-

gen dagegen haben in der Tendenz eher die Absicht, nach einer begrenzten Verpflichtungszeit die Bundeswehr wieder zu verlassen.

Nach dem Abitur beabsichtigten mehr als drei Viertel der befragten Studenten, auf jeden Fall zu studieren. Auffallend großes Interesse an einem Studium trifft man in den Gruppen, die auch die Mehrzahl der prospektiven Zeitsoldaten stellen. Im Vergleich dazu ist das Studieninteresse bei den zukünftigen Berufssoldaten zwar geringer, mit ca. 66 Prozent aber immer noch beachtlich hoch. Diese Angaben besagen, daß ein Großteil der studierenden Offiziere, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft und ihrer individuellen Perspektive hinsichtlich des Verbleibs in der Bundeswehr, ohne die Möglichkeit einer akademischen Bildung wahrscheinlich nicht zur Bundeswehr gekommen wäre.

### **Vergleich mit zivilen Hochschulen**

Der Vergleich von zivilen und Bundeswehrhochschülern zeigt graduelle Unterschiede in den Kategorien sozialer Herkunft und Schulleistungen auf. Exakte Vergleiche der Schulnoten waren nicht durchführbar, aber dennoch läßt sich sagen, daß die Abiturleistungen der Bundeswehrhochschüler tendenziell eher unter dem Bundesdurchschnitt liegen dürften. Auffallend ist auch, daß Kinder von Akademikern und Selbständigen das Studium an zivilen Hochschulen dem an den Bundeswehrhochschulen vorziehen. Zivile wie Bundeswehrhochschüler sind von den hochschulpolitischen Entwicklungen, insbesondere dem Numerus clausus, direkt oder indirekt betroffen; unter diesen Bedingungen gewinnt jede Möglichkeit, ein Studienfach zu belegen, das in etwa den eigenen Interessen entspricht, besonders an Bedeutung.

### **Berufsbild und Berufsidentifikation**

Berufsbild und Berufsidentifikation der befragten Offizieranwärter wurden durch ein äußeres Datum spürbar beeinflusst: Offizierschüler einerseits und Bundeswehrstudenten andererseits gehörten zum jeweiligen Befragungstermin unterschiedlich lang der Bundeswehr an. Die Offizierschüler verfügten nicht nur zeitlich, sondern auch durch ihre praxisnähere Ausbildung über eine intensivere und direktere Bundeswehrerfahrung. Sie äußerten daher differenziertere Vorstellungen von ihrem Beruf und haben eine stärkere Identifikation mit der Rolle des Offiziers entwickelt als die Studenten, deren Selbstbild zum Befragungszeitpunkt wohl ebenso von ihrem Status als Student wie von ihrer Rolle als angehender Offizier geprägt war. Berücksichtigt man diesen unterschiedlichen Erfahrungshintergrund, so läßt sich resümieren, daß alle drei Gruppen über eine weitgehend vergleichbare Berufsidentifikation und ähnliche Berufsbilder verfügen. Gleiches gilt für die Angaben zu den Motiven der Berufswahl: Die angehenden Offiziere stellen sich hier als ausgesprochen karrierebewußt und aufstiegsorientiert dar. Neben Zielvorstellungen, die in unserer Gesellschaft allgemein hoch bewertet werden, kommen aber auch genuin soldatische Aspekte zum Tragen, sofern sie nur nüchtern und frei von überschwenglichem Pathos formuliert sind.

Die Möglichkeit eines Studiums wird neben anderen Kriterien als besonders wichtig für die Berufswahl bezeichnet. Allerdings verdeutlicht der

Zusammenhang mit den übrigen Motiven, daß die Offizieranwärter – bei aller Bedeutung, die sie dem Studium zumessen – keineswegs nur wegen einer günstigen Studienmöglichkeit zur Bundeswehr gekommen sind.

Wie schon erwähnt, wird der Aspekt „Studium“ von den Zeitsoldaten noch stärker betont als von den prospektiven Berufssoldaten. Daneben zeigen diese beiden Gruppen noch weitere graduelle Unterschiede bezüglich ihrer Berufsmotivation. Der genuin soldatische Komplex wird von den Berufssoldaten etwas höher gewichtet, während die Zeitsoldaten den rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten mehr Bedeutung zumessen.

Insgesamt läßt sich hier feststellen, daß in der Form des angehenden Berufsoffiziers der herkömmliche Typ des Offiziers, aus einer vergleichbaren Motivationslage wie vor Gründung der Hochschulen, die militärische Laufbahn anzustreben scheint. Der Entscheidung der Zeitoffiziere liegen weitgehend ähnliche Motive zugrunde. Sie haben ebenfalls eine positive Einstellung zum Beruf. Daneben berücksichtigen sie allerdings bei der Berufswahl auch ihre Chancen für die Rückkehr in eine zivile Beschäftigung bzw. wägen die Vorteile einer zeitlich begrenzten Verpflichtung im Verhältnis zu einer zivilen Karriere ab.

#### **Vergleich der Fachbereiche**

Zwischen den Studenten der verschiedenen Fachbereiche zeigen sich einige bemerkenswerte Unterschiede.

Für die Studenten der technischen Fächer stellen der „Reiz der modernen Technik“ und die Möglichkeit eines Studiums die wesentlichen Motive der Berufswahl dar. Mit den Studienbedingungen verhältnismäßig zufrieden sind nur die Studenten der Elektrotechnik, während die Studierenden aller übrigen technischen Fächer besonders stark über Leistungsdruck und Zeitmangel klagen.

Studenten des Fachbereichs Wirtschafts- und Organisationswissenschaften zeigen keinerlei fachspezifische Interessenschwerpunkte und weichen auch in anderen Punkten nicht von den ermittelten Durchschnittswerten ab.

Dagegen entsprechen sich Studienfach und Interessenlage bei den Pädagogen in besonders hohem Maße: „Umgang mit jungen Menschen“ und auch soldatische Motive waren für sie berufsentscheidend. Sie sind mit ihrer Rolle als Offizier und auch mit den Studienbedingungen zufriedener als ihre Kameraden. Entsprechend der höheren Identifikation mit dem Offizierberuf streben überdurchschnittlich viele den Status des Berufssoldaten an. Diese Tendenz wird wohl zusätzlich noch durch die ungewissen Berufsperspektiven der Diplompädagogen im zivilen Bereich verstärkt.